



*Basilika Santa Maria Maggiore
Triumphbogen*

Die Engel von Rom

Dienende Geister zur Hilfe für den Menschen

Rom ist die Stadt der Engel. Keine andere Stadt besitzt so viele Engelfiguren und -bilder aus allen Epochen der Kunst und Geschichte wie Rom. Die Kunsthistorikerin Dr. Eva-Maria Jung-Inglessis schildert die Bedeutung der Engeldarstellungen für Rom.

Schon die antiken Römer kannten geflügelte Wesen, die als Genien oder Viktorien ihre Triumphbögen und Siegessäulen schmückten oder sich als Erosen und Amoretten auf Fresken und Mosaiken tummelten. Selbst auf den Sarkophagen und an den Wänden der Grabkammern finden sich diese geschäftigen, mal fröhlichen, mal trauernden kleinen Wesen.

Im Unterschied zu den heidnischen Vorstellungen sind die christlichen Engel keine Götter oder Naturkräfte, sondern sie sind Geschöpfe Gottes, körperlose, personale und unsterbliche Wesen, die am Heilsplan Gottes und am ewigen Lobpreis seiner Herrlichkeit teilhaben.

Die Heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testaments sprechen immer wieder von Engeln als von Boten Gottes. Das lateinische Wort »angelus«, aus dem sich das deutsche Wort »Engel« ableitet, bedeutet »Bote« im wörtlichen Sinn. Damit ist aber nur seine Funktion ausgesagt, nicht das Wesen. Im Laufe der Geschichte erhalten die Engel die verschiedensten Wesensmerkmale und Aufgaben. Sie sind zunächst die Stimme Gottes, die Zeugen Gottes, sie bilden die »himmlischen Heerscharen«, sie stehen als Hofstaat um den Thron Gottes, sie nehmen teil an der göttlichen Liturgie. Sie bewachen die Bundeslade, den Garten von Eden, das Himmelstor. Sie begleiten das ganze Leben Christi und der Menschen. Der Hebräerbrief (1,14) faßt die biblische Engellehre zusammen in den Worten, sie seien »dienende Geister, ausgesandt, um denen zu helfen, die das Heil erben sollen«.

Nur drei Engel werden in der Bibel mit Namen genannt: Michael (»Wer ist wie Gott?«), Gabriel (»Mann Gottes«) und Rafael (»Gott hat geheilt«). Nach nachbiblischer jüdischer Tradition zählt auch Uriel hinzu. Alle anderen Namen sind reine Phantasie.



Vatikanische Museen
Stanzen des Raffael

Wächter des Paradieses

Während die Engel zunächst allein, allenfalls zu zweit oder zu dritt auftraten, werden es jetzt sieben und neun und schließlich ganze Chöre von Engeln. Das geschah unter dem Einfluß der Engellehre, die ein griechischer oder syrischer Mönch im 5., spätestens im 6. Jahrhundert entwickelt hat. Er wird Pseudo-Dionysius Areopagita genannt, denn er gab vor, er sei der Dionysius, den Paulus auf dem Aeropag in Athen bekehrt habe (*Apg 17,34*). Er bezeichnete sich als »Freund der Engel«; für ihn waren sie »die Stimme des Schweigens Gottes«.

In seiner Schrift: *An seinen Mitpresbyter Timotheus der Presbyter Dionysius über die himmlische Hierarchie*, lateinisch *De caelesti hierarchia* genannt, stellt Dionysius, entsprechend der hierarchischen Ordnung der irdischen Welt, eine hierarchische Ordnung der himmlischen auf, von neun Engelchören gebildet, die wiederum in drei Gruppen in hierarchischer Rangordnung aufgeteilt sind. Zu den Engeln und Erzengeln des Alten Testaments und zu den fünf überirdischen Wesen, die Paulus im Neuen Testament »Mächte«, »Gewalten«, »Fürstentümer«, »Herrschaften« und »Thronen« nennt, fügte Dionysius noch die Cherubim und Seraphim hinzu, um zu der Zahl »neun« zu gelangen, denn die neun besteht aus dreimal drei, und drei ist nach der Zahlenmystik dieser Zeit die Zahl der göttlichen Vollendung, eben der Trinität. An der Spitze der Hierarchie stehen die Seraphim, Cherubim und die Throne. Sie stehen Gott am nächsten und geben sein Wort und sein Licht an den nächsten unteren Grad weiter. Jede Rangstufe empfängt und gibt zugleich wie die Schalen eines überlaufenden Brunnens, wie die Brunnen auf dem Petersplatz, die uns diese Idee des Dionysius versinnbildlichen. Die Engel stehen auf der unteren Stufe der Hierarchie, sind aber, vielleicht weil sie uns Menschen am nächsten stehen, zum Sammelbegriff der Engelwelt geworden.

Angeregt durch die Vermutung, die einst der hl. Augustinus ausgesprochen hat, kam in der Mystik des Mittelalters ein zehnter Chor hinzu, nämlich der der erlösten Menschen, der Seligen im Himmel. Sie galten als Ersatz für die abgefallenen Engel.

Die schönste poetische Beschreibung der Engelchöre findet sich in Dantes *Göttlicher Komödie*, im 28. und 31. *Gesang des Paradieses*. Hier schildert Dante, wie die neun Chöre in neun konzentrischen Kreisen um den göttlichen Lichtpunkt schwingen:

»Und in der Mitte sah ich wonniglich
vieltausend Engel ihre Flügel schwingen,
und keines Schwung und Glanz
dem anderen glich.«



Engelsburg
Erzengel Michael von Peter Anton van Verschaffelt

Ihr Anblick erfreut das Menschenherz

Einst waren die Engel furchterregend, so daß sie zu Maria und zu den Hirten auf dem Felde sagen mußten: »Fürchtet euch nicht!« Und Rainer Maria Rilke erklärte in seiner zweiten *Duineser Elegie* kurz und klar: »Jeder Engel ist schrecklich.« Aber jetzt, in der Renaissancezeit, werden sie lieblich. Sie werden zu schönen jungen Mädchen entsprechend dem Schönheitsideal jener Zeit. Ihr Anblick erschreckt nicht mehr, sondern erfreut das Menschenherz.

Nun bekommen die Engel eine Beschäftigung, die ihrem Wesen am meisten zu entsprechen scheint, sie jubeln, sie singen, sie tanzen, sie musizieren, wie es der 150. *Psalm* verlangt: »Alles, was atmet, lobe den Herrn!« Am berühmtesten sind die musizierenden Engel von Melozzo da Forlì, die er um 1480 an die Apsiswand der Kirche »Santi Apostoli« gemalt hat, von denen Bruchstücke in der Vatikanischen Pinakothek erhalten sind. Das Thema ist die Himmelfahrt Christi. Schon am Schwung ihrer Flügel, mit ihren bunten Gewändern und mit ihrer Lockenpracht bekunden diese Engel ihre Freude über die Rückkehr ihres Herrn Jesus Christus in sein himmlisches Reich. Es wirkt, als wollten sie mit ihrem Jubel die Himmel aufreißen und uns Menschen mit sich hinauf in die Höhe ziehen.

Der musizierende Engel von Caravaggio »die Ruhe auf der Flucht nach Ägypten«, jetzt in der »Galleria Doria Pamphilj«, entstand später (1595) und ist von ganz anderer Art. Man sieht ihn nur von rückwärts, aufrecht stehend, mit großen dunklen Flügeln, mit einem weißen Tuch bedeckt, das schwungvoll um seinen Körper gewickelt ist. Er jubelt nicht, er bewegt sich nicht, er steht aufrecht vor dem hl. Josef und spielt auf einer Geige ein Schummerlied, zu dem ihm der hl. Josef das Notenbuch hinhält, während die hl. Maria und das Jesuskind sanft, Kopf an Kopf, eingeschlafen sind. Das ganze Bild atmet die Ruhe auf der Flucht aus.

Raffael hatte die geniale Idee, aus den Lämmerwölkchen am blauen Himmel seines Gemäldes *Die Madonna von Foligno* (1511–12), jetzt in der Vatikanischen Pinakothek, kleine Engel zu bilden. Köpfchen, Beine, Arme formen sich. Mal spielen die Wolkenkinder miteinander, mal Herzen sie sich, mal blicken sie anbetend und staunend auf die Madonna mit dem Jesuskind. Noch sind die Engel klein und herzlich. Aber sie wachsen schnell bei Raffael und werden groß und prächtig. In dem Fresko *Die Vertreibung des Heliodor*, in den Stanzen Raffaels (1512–14), erscheint der hl. Michael hoch zu Roß in goldener Rüstung. Er hat keine Flügel und braucht auch keine, um sich als Engel auszuweisen, denn statt der Flügel schwingt sein Mantel im weiten Bogen über seinem Rücken. Die ganze Figur ist wie ein Wirbelwind, der plötzlich aus dem Himmel in den Tempel von Jerusalem stürmt, um Heliodor, den Räuber des Tempelschatzes, zu vertreiben. Gemeint ist natürlich mit dem Tempel die Kirche Gottes, die Papst Julian II., der links im Bild erscheint, gegen die Feinde der Kirche schützen und verteidigen muß.